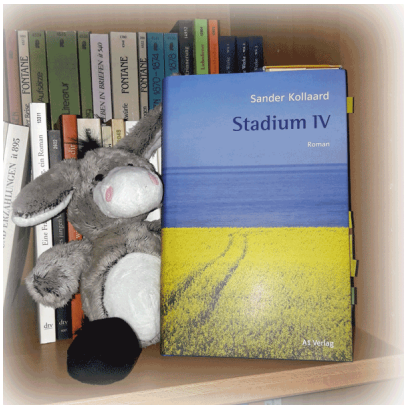


Sander Kollaard: Stadium IV

Description

default watermark

Nicht umsonst prÃ¤gen die Farben Blau und Gelb, die Nationalfarben Schwedens, den Umschlag. Es zeigt ein Rapsfeld in voller BlÃ¼te. Die Kameraperspektive suggeriert dem Betrachter einen harten Ã?bergang zwischen Land und Wasser, genauer und wenn man weiÃ?, dass das Motiv auf Ã?land fotografiert wurde, zwischen KÃ¼ste und Meer. Schweden, Ã?land â?? das ist der Sehnsuchtsraum fÃ¼r das Ehepaar Sarie und Barend Vervoort. Dorthin kehren sie zurÃ¼ck und erinnern sich an die UrsprÃ¼nge ihrer Liebe, sie vergewissern sich ihrer Liebe noch einmal, das aber unter ganz anderen Auspizien, als sie ursprÃ¼nglich geplant hatten.

Dass etwas Bedrohliches eingetreten sein muss, weiÃ? der Leser von Beginn an. Denn schon im Prolog begegnet ihm Sarie, die von â??GifttrÃ¤umenâ?? heimgesucht wird. Nein, eine alptraumhafte Heimsuchung ist ihre Erinnerung genau genommen nicht, vielleicht sogar eher das Gegenteil. Denn in ihrer Erinnerung Ã¼berlagern sich Bilder von der Mutter, die ihr als Kind oft vorlas, an die sie verzaubernde und sie letztlich ihr Leben lang begleitende LektÃ¼re des Nils Holgersson und an den Aufenthalt auf der schwedischen Insel vor einigen Jahrzehnten. Allesamt Erinnerungen, die Sarie mit glÃ¼cklichen Momenten ihres Lebens verbinden kann. Was sie allein daran irritiert, ist die SchÃ¤rfe ihrer Erinnerungen, die sie wiederum der Giftzufuhr zuschreibt. In seinen eigenen Assoziationen ist der Leser schnell bei dem Gedanken, Sarie mÃ¼sse sich einer Chemotherapie unterziehen. AufgelÃ¶st wird dieser sich aufdrÃ¤ngende Eindruck aber noch nicht. Diese ErzÃ¤hlpassage ist ein schÃ¶nes Beispiel dafÃ¼r, wie es dem Autor gelingt, Neugier beim Leser Ã¼ber die AufklÃ¤rung der angedeuteten ZusammenhÃ¤nge aufzubauen, ohne auch nur im geringsten effekthascherisch und reiÃ?erisch zu werden oder voyeurhaft der offensichtlich Kranken in ihrem Leiden zuzuschauen.

Das als Prolog bezeichnete Eingangskapitel trÃ¤gt den Titel â??Der Blick von obenâ??. Das ist, wie man als Leser vielleicht erwarten wÃ¼rde, keine Metapher fÃ¼r das poetologische Prinzip des Romans, denn der wahrt keineswegs den Blick von oben, sondern geht nicht selten ganz nah an seine Figuren heran. Der Blick von oben ist eher eine Art von BedÃ¼rfnis der Figuren selbst, auf ihr eigenes Leben zu blicken, den Ã?berblick zu behalten und daraus die eigene Lebenssicherheit zu gewinnen. So unterschiedlich Sarie und Barend sind, so sehr verbindet sie gerade diese Haltung gegenÃ¼ber ihrem

eigenen Leben. Nicht umsonst lernt man Sarie zum ersten Mal kennen, als sie eine Karte von Ã?land auseinander faltet und Ã¼ber den Blick auf die geologische Formation ins Nachdenken gerÃ¤t. Und auch Barend lÃ¤sst sich gleich bei der ersten Begegnung mit ihm von dem Empfinden tragen, â??wie aus der Vogelperspektive sein Leben in einem einzigen Blick zu fangenâ??.

Dabei sind sie ansonsten doch recht verschieden, Sarie, die pensionierte Erdkundelehrerin, mit ihren Vorlieben fÃ¼r Geologie und ihrem Hang zum Ungeplanten, und Barend, der Polizist kurz vor dem eigenen Ruhestand, der offenbar alles in ihrem gemeinsamen Leben sorgfÃ¤ltig plant, akribisch dokumentiert und akkurat verwaltet. Jetzt wollen sie sich einen Wunschtraum erfÃ¼llen, eine mehrere Monate, vielleicht ein Jahr dauernde Reise durch Europa mit dem Wohnmobil. Auf einem ersten Kurztrip in die Ardennen, gleich am ersten Tag nach Barends Verabschiedung aus dem Polizeidienst, bricht Sarie zusammen und wird in ein LÃ¼tticher Krankenhaus eingeliefert. Dort entdeckt man ein metastasierendes sogenanntes â??nichtkleinzelliges Lungenkarzinomâ??, das schon Tochtergeschwulste in Gehirn gebildet und so den epilepsieartigen Zusammenbruch verursacht hatte. Saries Krebs befindet sich im â??Stadium IVâ??, und als man ihr die Diagnose mitteilt, ist ihr sofort klar, dass es, wie sie selbst sagt, â??kein Stadium Vâ?? mehr gebe. Sarie beginnt eine palliative Chemotherapie mit qualvollen Nebenwirkungen; es kommt zu weit reichenden Ã?berlegungen, wie die in den Niederlanden mÃ¶glichen Formen der aktiven Sterbehilfe eingesetzt werden kÃ¶nnen. Doch am Ende verweigert sie alle medizinischen MaÃ?nahmen und VorschlÃ¤ge, ihr Leben so weit es geht zu verlÃ¤ngern oder auf humane Weise vorzeitig zu beenden.

default watermark

> â??Ich will nach Ã?landâ??, sagte sie,â??genau, wie wir es vorgehabt hatten, mit dem Wohnmobil. Ich will, dass du mich mitnimmst, nach BlÃ¤singe, SÃ¶dra Udde und BlÃ¥ Jungfrun. Ich will all die Orte noch einmal sehen und mich erinnern, wie glÃ¼cklich wir waren â?¦ Ich will mich nicht mehr mit dem Krebs, den Behandlungen und den Prognosen beschÃ¤ftigen. Wenn du mir wirklich helfen willst, nimm mich mit und mach mich glÃ¼cklich, so wie damals, damit ich glÃ¼cklich sterbe.

So die Bitte Saries an ihren Mann, der ihr sofort folgt. Die Reise, die die beiden dann nach Ã?land unternehmen, ist gleich mehrfach geschichtet. Es ist eine Reise in die eigene Vergangenheit, die auch Ã¼ber RÃ¼ckblenden immer wieder nÃ¤her beleuchtet wird. Beide sind Kinder aus dem sozialdemokratischen Milieu der Niederlande und lernen sich auf einer, durch die Partei organisierte Sommerfreizeit 1968 auf Ã?land kennen. Zum Bindeglied zwischen beiden wird Olof Palme, der zu dieser Zeit in Schweden Minister fÃ¼r Erziehung und Bildung war und fÃ¼r einige Tage in diesem Feriencamp mit den jungen Leuten diskutierte und arbeitete. Die gesamte Reise ist daher immer auch eine Erinnerungsreminiszenz an eine europÃ¤ische Sozialdemokratie, die es so nicht mehr gibt.

Es ist aber ebenso eine Reise zu den Wurzeln der eigenen Liebe und der Partnerschaft, die die Jahre offenbar unbeschadet Ã¼berdauert hat. Ein letztes Mal wird ihnen bewusst, was sie aneinander haben/hatten. Und die dritte Ebene ist das genaue Protokoll des Sterbens, der schonungs-, aber alles andere als mitleidlose Blick auf den kÃ¶rperlichen Verfall Saries. Dem ErzÃ¤hler entgehen nicht einmal die durch die Krebserkrankung und Therapie verursachten kÃ¶rperlichen VerÃ¤nderungen im Genitalbereich der Frau. Aber es ist niemals indiskret, es ist niemals obszÃ¶n, es ist immer nur traurig. Einen solchen Blick auf die Krankheit und ihre Folgen habe ich bisher noch nicht lesen dÃ¼rfen.

Dieser Roman rÃ¼hrt und berÃ¼hrt im besten Sinne â?? aber nicht nur weil er traurig ist. Denn er lÃ¤sst auch keine Zweifel daran, dass die beiden Menschen noch einmal ihr GlÃ¼ck erleben, wenn

auch zum letzten Mal. Als Barend sich sicher ist, dass seine Frau nun glÃ¼cklich sei, als sie ihm dieses GlÃ¼ck bestÃ¤tigt, die Situation also geschaffen ist, dass sie, wie sie sich gewÃ¼nscht hat, glÃ¼cklich sterben kÃ¶nne, in diesem Moment des â??Verweile doch, du bist so schÃ¶nâ?? â?? erschlÃ¤gt er sie. Mit dieser Schlusswendung, so muss ich gestehen, hatte ich nicht gerechnet. Sie versetzt den Leser in erhebliche Irritation. Was macht er da? Ist das, was er tut, eine letzter Liebesdienst? Ist er moralisch zu rechtfertigen?

Der Roman beantwortet die Frage nicht, und das muss er auch nicht. Sander Kollard gelingt es ohne Zweifel in seinem ersten Roman,zu zeigen â?¦, nein, nicht nur zu zeigen, sondern zu *erzÃ¤hlen*, was es bedeutet, sich die Liebe zueinander zu bewahren, auch und gerade wenn sie vom Tod bedroht und man das Ringen mit ihm verlieren wird. Es ist eine Geschichte Ã¼ber eine vergangene, glÃ¼ckliche Zeit und zugleich ein Modell, den Erfahrungen dieser Zeit Dauer zu verleihen. Es ist â?? schlicht gesagt â?? ganz groÃ?e Literatur.

Ein Nachtrag

default Watermark

WÃ¤hrend sich mein Beitrag zu Sander Kollaards wunderbaren Roman in der Phase der Endredaktion befand, erreichte mich der sonntÃ¤gliche Blogger Newsletter von Mara Giese. Darin schildert sie diesmal, wie sie ihre eigenen Rezensionen schreibt, und gibt handfeste Tipps. Sie warnt unter anderem vor einem No-Go, dem Spoilern, also dem Verraten von Handlungselementen, die einem Roman oder einem anderen literarischen Text eine zentrale Wendung geben, die der Leser noch nicht kennt. Am Abend erhielt ich eine erste RÃ¼ckmeldung zu meinem Artikel, die insgesamt positiv ausfiel, aber darauf hinwies, ich hÃ¤tte gespoilert. Zwei zeitnahe Hinweise, die in die gleiche Kerbe schlugen; das ist Anlass genug, um den Beitrag entweder noch einmal zu Ã¼berarbeiten oder aber aber auf die Entscheidung, den Plot zu erwÃ¤hnen, noch einmal einzugehen.

Es ist richtig: Ich hatte Ã¼berlegt, ob ich den Hinweis auf Saries gewaltsamen Tod durch ihren Ehemann aufnehme oder nicht, ob ich nicht tatsÃ¤chlich einen Plot verraten wÃ¼rde, wenn ich diese Wendung erwÃ¤hne. Warum ich es dennoch getan habe, mÃ¶chte ich gerne begrÃ¼nden:

Das letzte Kapitel beginnt mit einem Vorgriff auf die Zeit nach Saries Tod. Barend denkt *in* seiner Trauer *Ã¼ber* seine Trauer nach und stellt fest, dass sie schon begonnen hatte, bevor Sarie tot war. In diesem Zusammenhang wird erwÃ¤hnt, dass ihm das nunmehr leere Haus zu schaffen macht. Beim Leser erzeugt die ErzÃ¤hlpassage zunÃ¤chst ein relativ konventionelles Bild vom einsetzenden Prozess des Trauerns. Wenige Seiten spÃ¤ter erfÃ¤hrt man dann, wie Sarie gestorben ist. Wissend um den ebenso erlÃ¶senden wie letztlich dennoch auch gewaltsamen Tod Saries ist man Ã¼berrascht, dass es offensichtlich keine Ermittlungen gegen Barend gegeben hat. Warum das so ist, darÃ¼ber schweigt sich der Roman aus, dimmt damit aber auch den Stellenwert der TodesumstÃ¤nde herunter. Viel wichtiger ist ihm am Ende, die GlÃ¼ckserfÃ¼llung deutlich hervorzuheben und zu betonen. Ich kann mich dieser Fokussierung nicht entziehen oder gar widersetzen. Mein Augenmerk liegt so sehr auf diesem so unsentimental und kitschresistent entworfenen GlÃ¼ck des Moments, dass der Totschlag, der Barends Handlung im streng juristischen Sinne vielleicht sein mag, darÃ¼ber abgeschwÃ¤cht wird, so sehr eben, dass er auch verraten werden darf. Gar sollte?

Sander Kollard: Stadium IV. Roman. Aus dem NiederlÃ¤ndischen von Gerd Busse. â?? MÃ¼nchen: A1 Verlag 2016 (18,80 â?¬)

Category

1. Prosa
2. Gegenwartsliteratur

Tags

1. Liebe
2. Niederlande
3. Krankheit
4. Schweden
5. Tod
6. Alter
7. A1-Verlag

Date Created
19. Juni 2016
Author
peter-peters

default watermark